

Correspondenz-Nachrichten.

Ueber die Darstellung von Calderon's Trauerspiel:

Der standhafte Prinz,
auf der Berliner Bühne.

Einer meiner liebsten Wünsche ist nun erfüllt: ich habe Calderon's Tragödie: Der standhafte Prinz, auf der Bühne gesehn. Das über alles Lob erhabene Trauerspiel hat mich auch in der Darstellung entzückt, wiewohl diese, nach meinem Gefühl, als Ganzes betrachtet, keinesweges befriedigend ausfiel. Herr Wolff allein, der den Helden des Stückes darstellte, entsprach seiner überaus schwierigen Rolle auf das vollkommenste, und so war es möglich, die übrigen Unvollkommenheiten zu übersehen und ihnen zum Trotz eines hohen Kunstgenusses, wie er auf der Bühne nur selten zu finden ist, sich innigst zu erfreuen. Die spanische Tragödie scheint im Ganzen mehr von lyrischer Natur zu seyn und keinen wahrhaft dramatischen Charakter zu haben; daß dies aber nur so scheint, erhellt aufs Klarste aus der Art und Weise, wie dieser treffliche Schauspieler die langen Reden vorträgt. Alles und jedes erhält durch ihn dramatisches Leben, und durch dieses wird selbst das Fremdartige, das eigenthümlich Nationale, das allen spanischen Dichtern aufgedrückt ist, in eine vertrauliche Nähe gerückt, so daß wir uns leicht damit befreunden und gleich empfinden. So viel, was seinen Vortrag im Allgemeinen betrifft. Sein Spiel und seine Sprache im Einzelnen zu zergliedern, wäre ein mühsames und undankbares Geschäft: Der Schauspieler will selbst gesehen seyn und alle Zergliederungen werden immer nur ein sehr mangelhaftes schwaches Bild geben. Ich kann jedoch nicht unterlassen, der Hauptscene besonders zu erwähnen, wo der standhafte Prinz in seiner tiefsten Erniedrigung als Selav und von den schmerzlichsten Qualen gänzlicher Erschöpfung gefoltert, den grausamen König von Fez um Mitleid ansieht. In dieser unvergleichlich schönen, so erschütternden als tief rührenden Scene, an die sich die still erhabene Sterbescene so herrlich anschließt, feierte die Kunst einen hohen Triumph: von der Hoheit der himmlischen Gesinnung, durch den Dichter und den darstellenden Künstler mit der erhabendsten Begeisterung und mit der ergreifendsten Einfachheit ausgesprochen, wurden ganz unwillkürlich selbst diejenigen mit fortgerissen und gleichsam bezaubert, die aus Unempfänglichkeit für wahren Kunstgenuß oder aus blindem Vorurtheil oder aus Leichtsinne bis dahin sich ganz gleichgültig verhalten hatten oder gar bitter tadelten und spöttelten. — Noch kann ich die Erscheinung als Geist nicht unerwähnt lassen. Die hehre Stellung, das beständige Hinwenden und Hinschauen auf den König Alphonso während des feierlich langsamem Fortschreitens, die himmlische Freudigkeit im Blicke und in allen Zügen des Gesichts, das leise geisterhafte Winken mit der hochgehobenen Hand, die hohe Begeisterung in den erhabenen Worten — dies alles bildete ein so wunderbares, alle Begriffe übersteigendes Ganze, daß ich damit keine ähnliche Erscheinung zu vergleichen weiß. — Von unaussprechlicher Wirkung war die letzte Scene am Carac des christlichen Helden: Hier wird man seine hohe Würdigkeit erst vollkommen inne: selbst sein Todfeind, der ungläubige Mauren-König, muß die seltne Größe und Erhabenheit des fürslichen Märtyrers anerkennen *).

Daß das treffliche Stück, wie ich bereits angedeutet habe, nur getheilten Beifall erhielt und von

*) Der geehrte Einsender wird verzeihen, daß hier einige zu sehr in das Detail auswärtiger Bühnen eingehende Bemerkungen, dem Zwecke dieser Blätter gemäß, weggelassen worden sind.

den Meisten kalt aufgenommen wurde, erklärt sich nur zum Theil aus der nicht vollendeten Darstellung. Denn hätten auch Alle im Sinn und Geist des Herrn Wolff gespielt, und wäre so ein vollendetes Ganze entstanden, der größte Theil der Zuschauer würde sich doch immer in die neue Welt, die sich ihm hier zu eröffnen scheint, nicht recht haben finden können: es würde ihm doch immer vieles gar zu fremd und zu wenig ansprechend erschienen haben. Es ist aber die Frage, ob sich nicht manches hätte thun lassen, um den Zuschauern das Fremdartige etwas näher zu bringen? Vielleicht hätte man sich die Mühe nehmen sollen, das Steife und Ungelenke in der Sprache, was zu sehr den bloßen Uebersetzer verräth, durch freiere Nachbildung zu vertilgen, und hin und wieder Bilder und Gleichnisse, die selbst dem wissenschaftlich Gebildeten nur halb verständlich sind, behutsam abzuändern. Solcher halb klaren Bilder und Vergleichen finden sich unter andern mehrere in der oben erwähnten langen Rede des standhaften Prinzen. Dann brauchte auch weniger gestrichen zu werden, worin man etwas zu viel gethan zu haben scheint, wiewohl die Weglassung des Gracioso zu billigen ist.

Einiges hat man abgeändert, aber wie ich glaube nicht zum Vortheile des Gesamteindrucks. So hat man die drei Akte des Originals in fünf zerfällt, was mir ein Uebelstand scheint, der nachtheilig wirkt. Das Stück wird dadurch zerrissen, es ist besonders höchst störend, wenn schon nach der ersten Scene zwischen Muley und Phönix der Vorhang fällt. Man weiß in dem Augenblick gar nicht, woran man ist; die gespannte Aufmerksamkeit wird gleichsam plötzlich niedergeschlagen. Solche Störungen sind besonders bei diesem Trauerspiele sorgfältigst zu vermeiden, damit der schon an sich befremdete Zuschauer nicht völlig verwirrt werde. — Störend scheint mir auch, daß der Gesang der Gefangnen, womit das Drama beginnt, von dem Orchester und zwar recht breit und vollständig begleitet wird. Das macht sich ganz opernhast, und es ist keine Frage, daß einfache Menschenstimmen ohne alle musicalische Begleitung hier sich weit würdiger ausnehmen würden. Auch wird in Weimar, so viel ich weiß, dieser Gesang ganz einfach vorgetragen. Zerstreud und opernhast wirkt auch die lang gedehnte Schlachtscene, die überdies noch vom Orchester begleitet wird; man glaubt in dem Augenblick wirklich, es sey auf ein gewöhnliches Spectakelstück abgesehn. Das Verschwinden des Geistes könnte auch wohl noch täuschender angeordnet werden.

Einem großen Theile der Zuschauer sagt aber dies Drama, nicht bloß als fremdartig in den Formen, nicht zu, sehr viele und zwar die sogenannten Gebildeten unter dem großen Haufen, nehmen daran ein wahres Aergerniß, und ganz andere, durchaus wesentliche Dinge scheinen ihnen nicht nur befremdend, sondern schlechthin verwerflich. „Die Gläubigkeit des standhaften Prinzen finden sie fanatisch, es empört ihre cosmopolitische Humanität, daß das Streiten für den Himmel nicht ohne Blutvergießen abgeht, und sie meinen, nach der Ansicht der Quäker, daß Krieg und Christenthum unvereinbare Dinge sind, die philosophischen Raisonnements kommen ihnen zu spitzfindig vor, die Galanterie höchst spanisch, und die Geistererscheinung ist ihnen ein wahrer Gräuelpunkt.“ — Kurz, sie verwerfen dies Drama, als etwas, das, wie einer ihrer würdigen Wortführer sich ausdrückt, der Zeit, dem Empfinden und dem Licht, Erstreben entgegen ist.

(Der Beschluß folgt.)